

„Alles anders? Zukunft der Traditionsvereine und neue Formen des Jugendengagements“

Dokumentation zur Veranstaltung der Stadt Friedrichshafen und des Landratsamtes Bodenseekreis am 13. Oktober 2016

Wie bürgerschaftliches Engagement über Generationen hinweg gelingen kann, war Thema der Veranstaltung „Alles anders? Zukunft der Traditionsvereine und neue Formen des Jugendengagements“, zu der die Stadt Friedrichshafen und das Landratsamt Bodenseekreis am 13. Oktober 2016 eingeladen haben. In kleinen Gesprächsrunden wurde diskutiert, wie sich Jugendliche in Vereine einbringen können, wie ein Miteinander der Generationen gelingen kann und wie neue Medien für die Motivation zum Engagement junger Menschen genutzt werden können. Angeleitet wurden die Arbeitsgruppen von dem Referent und Moderator Erik Flügge, welcher zudem informative Impulse und Beispiele zum jugendlichen Engagement gab sowie Lösungsansätze vorstellte.

1. Wie gelingt Engagement?

Positive Bindung zu Demokratie und Engagement erzeugen

Wer sich bis zu einem Alter von 16 Jahren nicht in beliebiger Form engagiert hat, wird sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in einem höheren Alter auch nicht mehr ehrenamtlich engagieren. Mit diesem statistischen Zusammenhang machte Erik Flügge die Wichtigkeit der Kinder- und Jugendarbeit von Vereinen deutlich. Um junge Menschen langfristig für ehrenamtliches Engagement zu motivieren, ist eine positive Bindung zu diesem notwendig. Dies kann neurologisch erklärt werden: Während das Großhirn für das logische Denken zuständig ist, ist das limbische System evolutionsbiologisch älter und trifft unsere Entscheidungen aufgrund emotionaler Einflüsse. Demnach gewichtet Erik Flügge eine gute Atmosphäre im Verein wichtiger, um Jugendliche für die Vereinsarbeit zu gewinnen, als andere rationale Gründe.

Strukturen-Vielfalt im Jugendengagement

Das Engagement von Jugendlichen ist in verschiedenen Strukturen möglich. Somit können sich Jugendliche in Traditionsvereinen einbringen, in denen die Ziele und Aufgaben des Vereins einen klaren Rahmen abstecken. Auf der anderen Seite gibt es Neugründungen von Jugendorganisationen und informelles Engagement durch junge Menschen. Dazwischen zeigte Erik Flügge jedoch auch Mischformen auf, in denen Jugendliche eigene selbstbestimmte Projekte mit der Unterstützung eines Erwachsenenverbands durchführen. Dazu führte er das Projekt „Kuntergrau“ als Beispiel an, in dem Jugendliche selbstständig Filme mit eigenem Label drehen, obwohl sie an einen Verein angegliedert sind und durch diesen auch finanziell unterstützt werden. Ein weiteres Beispiel stellt das Jugendzentrum Backnang dar. In diesem verwalten die Jugendlichen selbst eine Liegenschaft, haushalten mit einem eigenen Budget und bekommen auf der Ebene von städtischen Genehmigungen die Chance, eigene Projekte erfinden zu können, wie beispielsweise eine Regatta mit selbst gebauten Booten auf dem Fluss Murr.

Freiräume schaffen und Fehler zulassen

Auf die Frage, wie sich Jugendliche in Vereinen einbringen können, sodass es zu ihnen passt, entschlüsselten die Arbeitsgruppen insbesondere die Stichwörter „Vertrauen“ und „Freiraum“. Räumliche, inhaltliche und finanzielle Freiheiten werden jedoch oft durch Bedenken über verloren

gehende Schlüssel, nicht eingereichte Rechnungen bis zu der Sorge, in den Vereinsräumlichkeiten könnte etwas kaputt gehen oder gestohlen werden, eingegrenzt. Freiräume zu schaffen bedeutet somit auch, dass die Jugendlichen Fehler machen dürfen, man sich gegenseitig etwas zutraut und eine positive Interaktion miteinander besteht. Um zu zeigen, dass Fehlermachen zum Erwachsenwerden dazu gehört und diese meistens gar nicht so schlimm sind, ließ Erik Flügge die ehrenamtlich Aktiven erzählen, was ihnen selbst im Jugendalter widerfahren ist. Diese Methode kann helfen, um Bedenken im Verein aufzulockern.

2. Das Miteinander der Generationen

Durch den demografischen Wandel wird es für klassische Vereine zukünftig schwieriger, genügend Engagierte zu finden, bspw. um die freiwillige Feuerwehr zu betreiben und eine aktive Mannschaft im Sportverein zu stellen. Erik Flügge zeigte jedoch dabei, dass der demografische Wandel nicht nur eine Herausforderung für die Vereine darstellt, sondern im Miteinander der Generation auch dessen Lösung steckt.

Generationen stellen eine Lebensunterstützung füreinander dar

Demnach können bspw. in ländlichen Regionen Schüler für ein Ehrenamt in der Freiwilligen Feuerwehr gewonnen werden, indem Senioren, die keinen aktiven Dienst mehr übernehmen dürfen, das Feuerwehrfahrzeug als Schulbus nutzen und die Mitglieder der Jugendfeuerwehr zur Schule fahren. Da der Feuerwehrbus nicht wie der reguläre Schulbus über viele Dörfer fährt, sondern den direkten Weg nimmt, sparen die Schüler jeden Tag eine Stunde Busfahren. Die gewonnene Zeit kann für die wöchentlichen Gruppentreffen der Jugendfeuerwehr in gemütlicher Runde genutzt werden.

Ältere Vereinsmitglieder entlasten die Eltern, sodass diese ihre Kinder im Verein anmelden

Als weiteres Beispiel führte Erik Flügge einen Handballverein an, in dem ehemals aktive Handballer im Seniorenalter die Kinder- und Jugendmannschaft an Wochenende zu Turnieren fahren und diese dort anfeuern und unterstützen. Es werden sowohl die Eltern davon entlastet, am Wochenende ihre Kinder zu Sportturnieren zu fahren, als auch wird den Senioren die Möglichkeit gegeben, über ihre Zeit als Sportler hinaus im Verein aktiv zu bleiben.

Generationen arbeiten zusammen, weil sie sich gegenseitig brauchen, um ihre Ideen und Projekte zu verwirklichen

Eine weiterer Vorschlag, wie ein Miteinander der Generationen gelingen kann, ist in den Arbeitsgruppen entstanden: So können beispielsweise in Theatergruppen Rollen in verschiedensten Alterskategorien besetzt werden. Sieht das Stück sowohl Rollen für Jugendliche als auch für Rentner vor, ist dies ein Anlass, dass Jung und Alt aufeinander zugehen.

Mitglieder in verschiedenen Lebensphasen an den Verein binden

Erik Flügge zeigte, dass Traditionsvereine mit Kinder-, Jugend- und Seniorenabteilung den Vorteil aufweisen, dass der Dialog der Generationen innerhalb des Vereins stattfinden kann. Zudem können Lücken zwischen dem Engagement in der Jugend-, Familien- und Seniorenarbeit identifiziert und mit sinnvollen Aufgaben gefüllt werden. Beispielsweise wachsen junge Menschen oftmals aus der Jugendorganisation heraus, sind für die Familien- oder Seniorenarbeit aber noch zu jung.

3. Neue Medien im Jugendengagement

Smartphones übernehmen Sozialisationsaufgaben

Im Jugendalter befinden sich Jugendliche in dem spannungsreichen Prozess der Findung einer Ich-Identität. Sie müssen ihre äußere und innere Realität verarbeiten und fangen an, ihre Persönlichkeit zu formen. Um diesen Prozess zu bewältigen sind Freunde wichtig, die sich in derselben Lebenslage befinden. Während früher jedoch neben der Zeit mit den Freunden auch die Zeit mit der Familie existierte, ist aufgrund des Smartphones eine solche Trennung heute nicht mehr möglich. Durch soziale Medien wird eine ständige Peerkommunikation ermöglicht. Jugendliche nutzen das Smartphone zur Kommunikation mit Gleichaltrigen – und diese Kommunikation ist notwendig für die Bewältigung der Sozialisationsaufgaben. Wird somit den Jugendlichen das Smartphone weggenommen, vergleicht Erik Flügge dies mit einem Hausarrest.

WLAN für Jugendliche bereitstellen

Damit sich Jugendliche in Vereinen, die immer familienähnlicher und intergenerationaler werden, wohlfühlen, sollten sie dort ihr Smartphone zur Kommunikation mit Freunden verwenden können, bspw. durch bereitgestelltes WLAN. Erik Flügge gab den Hinweis, dass eine Willkommensinfrastruktur geschaffen werden kann, indem WLAN nach draußen gehangen wird, um zu suggerieren, dass das Smartphone und das Internet benutzt werden dürfen. Zudem können durch die Benennung des WLANs Jugendliche, die an den Vereinsräumlichkeiten vorbei kommen und das WLAN nutzen, eingeladen werden, an den Vereinstreffen teilzunehmen.

Neue Medien für die Vereinszwecke nutzen: Die Jugendlichen erst offline ansprechen, danach online beteiligen

Wie neue Medien für Vereinszwecke genutzt werden können, zeigte Erik Flügge anhand des Jugendbeteiligungsverfahrens für ein neues Jugendhaus in Biberach. Die Architektenvorschläge für das Gebäude wurden den Jugendlichen zur Abstimmung gegeben und von diesen diskutiert. Um die Jugendlichen für das Beteiligungsverfahren zu gewinnen, wurden diese zunächst in den Schulen angesprochen und zu einer Auftaktveranstaltung eingeladen. In dieser wurde das Projekt erklärt und die Jugendlichen wurden zu einer Facebookgruppe hinzugefügt, zu der sie wiederum ihre Freunde hinzufügen konnten. Die Abstimmung und Planung des Jugendhauses fand innerhalb der Facebookgruppe statt. Erik Flügge betonte die Wichtigkeit dieser Kombination aus Offline- und Onlinebeteiligung. Zunächst müssen die Jugendlichen an das Projekt herangeführt werden, erst danach kann die Beteiligung online weitergeführt werden.

Kurzfristige Medienstrategien aufstellen

Wenn Medienstrategien aufgestellt werden, muss stets die Kurzlebigkeit der Technik bedacht werden. Dies hatte Erik Flügge im Rahmen des gleichen Jugendbeteiligungsverfahrens festgestellt, welches kurze Zeit später auch in Heidelberg durchgeführt wurde. Jedoch hatte sich die Mediennutzung der Jugendlichen geändert: Statt Facebook galt WhatsApp nun als Kommunikationsplattform. Somit musste das Beteiligungsverfahren auf WhatsApp umgestellt werden und hat sich dadurch vollständig verändert. Vereine sollten demnach bedenken, dass sich die Mediennutzung junger Menschen in kürzester Zeit wieder verändern kann. Erik Flügge gab den Ratschlag, bestenfalls ohne lang ausgearbeitete Strategie auf die Jugendlichen zuzugehen. Diese können selbst für den Verein wertvolle Hinweise zur Mediennutzung junger Menschen geben.